

## Ein römischer Adlergreif.

Von

**Auguste Bruckner.**

Hierzu Tafel 31–32.

In Rohr, Kreis Schleiden, kam im Jahre 1956 bei Ausschachtungsarbeiten im Hof des Postamtes in einer Tiefe von 0,60 m ein Greif aus Kupferlegierung zutage. Weitere Funde wurden dabei nicht gemacht. An der Fundstelle soll sich eine Quelle befinden. Es handelt sich bei dem Greifen um ein ausgeschnittenes Relief, eine Applike, in Vollguß. Höhe 15 cm; Länge 22,5 cm; Gewicht 510 g. Das Stück befindet sich im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Inv. 56,402).

Ein männlicher Adlergreif (*Taf. 31,1*) steht geradeaus blickend nach rechts, in ruhiger Schrittstellung, die rechte Vorderpranke erhoben, sie berührte ursprünglich wohl einen vor ihm stehenden Gegenstand. Die Flügel sind nach hinten gestreckt, das Ende des vorderen, rechten Flügels ist leicht aufgebogen. Der linke Flügel ist, wie oft bei Profildarstellungen geflügelter Wesen in der antiken Kunst, etwas vorgezogen, so daß seine Biegung über den Halsumriß vorsteht<sup>1)</sup>. Ungewöhnlich aber ist es, wie hier diese Flügelpartie hinter den Kopf zu liegen kommt und gewissermaßen eine Folie für ihn bildet. Die obere Kante beider Flügel verläuft fast in gleicher Höhe, ursprünglich als ungebogene Linie (vgl. *Taf. 32,1*, Greif in ungereinigtem Zustand), die weder von den Ohren noch von dem gezackten Kamm unterbrochen wird. Nur das leise Ausschwingen des Flügeldes belebt hier den Umriß. Der Kamm, der sich von der Stirne zum Rücken hinunterzieht, ist von einem schmalen Wulst eingefabt, der die Zacken von dem dahinterliegenden Gefieder absetzt.

An der Bildung des Kopfes fällt die flauere Behandlung des Auges auf, besonders da gerade die umliegenden Partien, der stark gebogene Schnabel, der Nasen- und Stirnwulst sowie auch die Halskrause mit ihren zottigen Strähnen betont herausgearbeitet sind. Die Flügel zeigen die übliche Gliederung in lange, eng nebeneinander gelegte Schwungfedern und kürzere, sich schuppenartig überlappende Federn, bei denen der Kiel und an einigen Stellen auch die seitlichen Federhaare als schmale Grate angegeben sind. Der übrige Körper des Greifen ist der eines Löwen; an den großflächigen Stellen zeigt sich eine

<sup>1)</sup> Diese Flügelbildung hat offenbar J. Klemenc, Bonner Jahrb. 158, 1958, 178 ff. veranlaßt, die Greifen der Grabbauten von St. Peter in Savinjska Dolina als Hahngreife zu deuten, indem er diese vorstehende Flügelbiegung als 'Kinnlappen' sieht; es scheint sich aber dabei um Adlergreife zu handeln.



feine Differenzierung der Oberfläche, die muskulösen Beine sind dagegen kräftig modelliert.

Es fehlen der abgebrochene Schwanz und ein kleines Stück vom oberen Rand des linken Flügels, das sich beim Reinigen als völlig korrodiert erwies. Auf der Vorderseite zeigt die Oberfläche, soweit sie glatt und nicht korrodiert ist, eine dunkelbraune, schwach glänzende Patina. Die Modellierung ist offenbar so belassen worden, wie sie aus der Gußform kam, sie weist keine erkennbaren Spuren einer nachträglichen Bearbeitung auf, wie sie zumindest bei Einzelheiten wie Gefieder, Halskrause und Auge zu erwarten wäre. Beim Auge, das wenig ausdrucksvoll nur als kleine, runde Erhebung in der vertieften Partie unterhalb des Stirnwulstes liegt, ohne durch Ziselierung herausgehoben zu sein, ist die nicht sehr sorgfältige Ausarbeitung besonders auffällig. Lediglich der rechte Flügel zeigt an seiner hochliegenden, glatten Vorderkante grobe, feilstrichartige Riefen. Ähnliche, aber mehr verwischte Riefen an vielen Stellen längs der Schmalseite der Umrißkante.

Auf der Rückseite (*Taf. 31,2*) ist das Stück an den Stellen der stärksten Relieferhebungen leicht ausgehöhlt. Dadurch entsteht eine dem Umriß folgende, sehr verschieden breite Randzone, auf der wieder die feilstrichartigen, z. T. sehr eng nebeneinander liegenden Riefen zu erkennen sind, die sich auch einheitlich über die ganze, nicht ausgehöhlt Fläche des linken Hinterbeines hinziehen. Die Randzone der Rückseite liegt, wie es besonders in der vorderen Hälfte des Greifen deutlich zu sehen ist, in der Ebene eines senkrechten Zylindermantels von etwa 40 cm Durchmesser, d. h. also, daß das Relief als Applike vermutlich an einem säulenförmigen Gegenstande horizontal angebracht war.

Das vertiefte Innenfeld zeigt unretuschierte Werkspuren wohl eines Modellierholzes. Diese Oberfläche macht noch unmittelbar den Eindruck, als sei eine zähplastische Masse wie Ton oder Wachs geknetet und flach gestrichen worden.

Der Werkvorgang war vermutlich folgender: vorhanden war eine vertieft modellierte, einteilige Negativform der Vorderseite des Reliefs (Material unbekannt). In diese, als offene Herdform horizontal aufgestellte Matrize wurde Wachs eingegossen und so eingestrichen, daß die Randpartien (der Reliefunterseite) überhöht vorstanden. Wohl danach wurde das Wachsmo­dell so gebogen, daß dieser Rand an die Zylinderfläche anpaßte. Ob nun die Feilstriche auf dem Rückseitenrand und an der einen Flügelkante schon bei der Bearbeitung des Modelles oder erst am gegossenen Relief entstanden sind, ist unklar. Die Vertiefung der Innenfläche soll wohl, ähnlich wie die Anathyrose bei Mauerquadern, das Anpassen an die Unterlage vereinfachen. Das Wachsmo­dell wurde nun im Ausschmelzverfahren gegossen, darauf erfolgte offenbar kaum eine Nachbearbeitung der Vorderseite, vielleicht eine weitere Anpassung der Rückseite an die Unterlage, sowie das Bohren der vier Niet- oder Nagellöcher<sup>2)</sup>. Diese vier Löcher sind deutlich erkennbar: ein noch offenes Loch von etwa 0,5 cm Durchmesser im rechten Flügel, die übrigen zeigen sich auf der Rückseite als kleine verfärbte, warzenartige Höcker. Das zweite befindet sich im

<sup>2)</sup> An dieser Stelle möchte ich Herrn W. Haberey für die Deutung des Werkvorganges und seine wertvollen Hinweise auf technische Einzelheiten herzlich danken.



Kopf unter dem Auge, ein weiteres im rechten Hinterbein, schräg unterhalb des Schwanzstummels, das vierte in der erhobenen Pranke. Je zwei Löcher sind also in gleicher Höhe angebracht.

Hinterleib und Flügel des Greifen sind im heutigen Erhaltungszustand dergestalt verbogen, daß wohl anzunehmen ist, die Applike sei mit Gewalt von ihrer Unterlage gelöst worden, wobei der Flügel in der Höhe des Nagelloches geknickt wurde, und sich der Leib an der Stelle der starken Korrosion nach vorne bog, so daß im unteren Teil der Greif jetzt einigermaßen flach aufliegt.

Die Haltung des Greifen mit der erhobenen Vordertatze kommt in der griechischen und dann vor allem in der römischen Kunst oft vor bei antithetischen Tiergruppen: zwei gegengleich gebildete Tiere oder Fabelwesen stützen sich auf einen zwischen ihnen stehenden Gegenstand oder berühren ihn. Dadurch wird die Bedeutung des zentralen Gegenstandes und die enge Beziehung der Tiere zu ihm nachdrücklich betont. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man für diesen einzeln erhalten gebliebenen Greifen die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe annimmt.

Die Frage, wie man sich die aus der Applikenbiegung erschlossene, zylindrische Unterlage dieser Greifengruppe zu denken habe und wie sie zu benennen sei, soll vorerst zurückgestellt werden, bis die Verwendung ähnlicher Appliken und Greifengruppen untersucht worden ist.

Unter den römischen Bronzeappliken ähnlicher Größe ist vor allem, auch als motivisch nächste Parallele, ein Löwengreif aus Augst zu nennen<sup>3)</sup>, der mit einer Applike in Form eines Kraters und mit einer kleinen Bronzeherme zusammen dort im Tempelbezirk der Grienmatt gefunden wurde, und zu dem A. von Salis in einem Löwengreif im Louvre, ebenfalls aus Augst stammend, das zugehörige Gegenstück erkannt hat. Chr. Simonett hat die ganze Gruppe sowie auch einen weiteren Adlergreifen unbekannter Herkunft des Louvre veröffentlicht<sup>4)</sup>.

Eine weitere Greifenapplike aus Mandeuere ist inzwischen bekannt geworden: ein nach links gewendeter männlicher Adlergreif mit sichelförmig aufgebogenen Flügeln, der in seinen Maßen (Höhe 16,3 cm; Länge 20 cm; Gewicht 1,220 kg. Vollguß, Rückseite flach) nicht erheblich von den bei Simonett aufgeführten abweicht<sup>5)</sup>. Für Simonetts einleuchtende Annahme einer archi-

3) Histor. Museum Basel, Inv.-Nr. 1907, 630.

4) Chr. Simonett, Die geflügelten Löwen aus Augst (Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel 1944); im folgenden als 'Simonett' abgekürzt. Die Zusammengehörigkeit der zwei aus Augst stammenden Greifen ist evident. Die Zusammenstellung mit dem Pariser Adlergreifen unbekannter Herkunft zu einem Fries mit mehreren antithetischen Gruppen erscheint mir dagegen nicht zwingend. Der Adlergreif zeigt, zumindest nach den Abbildungen, einen viel stärker plastisch empfundenen Aufbau mit sehr lebendigen Einzelzügen, neben ihm wirken die Augster Greifen eher steif und trocken, was gegen die Annahme einer Herkunft aus ein und derselben Werkstatt sprechen könnte. Auf alle Fälle ist ein erheblicher Unterschied in der künstlerischen Qualität deutlich. Vgl. auch die ausführliche Besprechung von Simonett durch K. Schefold im Jahrb. Schweiz. Gesellsch. f. Urgesch. 35, 1944, 146 ff.

5) Abgebildet bei P. Lebel, Catalogue des Collections archéologiques de Besançon V, Les Bronzes figurés (Annales littéraires de l'Université de Besançon, Bd. 26, Paris 1959) Taf. 74,1. Die näheren Angaben verdanke ich der Freundlichkeit von L. Lerat.



tektonischen Verwendung dieser Augster Applikengruppe spricht auch der Umstand, daß sich für all diese Stücke, auch für die Herme, in Motiv und Größe vergleichbare Darstellungen auf Campana-Reliefs finden<sup>6)</sup>. Diese tönernen Reliefplatten sind vor allem ein Behelf, mit einfacher Herstellungsweise (aus Matrizen) in billigem Material Wände und Gebälke zu schmücken. Dementsprechend finden sich antithetische Greifengruppen als Schmuck von römischen Wänden auch in Stuck und in Wandmalerei ausgeführt, und zwar einfach auf die Wandfläche gesetzt, wie in der Casa dei grifi in Rom oder im Haus der Livia auf dem Palatin<sup>7)</sup>, oder auch wieder in direktem architektonischem Zusammenhang, auf Gebälkfriesen und als Akrotere, bei den verschiedensten gemalten Architekturen<sup>8)</sup>. Und wie in der Malerei, so finden sie sich dann auch in der realen Architektur als Schmuck an öffentlichen Bauten, vor allem seit trajanischer Zeit<sup>9)</sup>. Außerdem kommt das Motiv auf Mosaikfußböden vor<sup>10)</sup>, ferner sind antithetische Greifengruppen oft als Reliefschmuck der mittleren Partie von Prunkpanzern bei römischen Panzerstatuen<sup>11)</sup> verwendet worden – im Motiv sind diese Greifen von den vorher genannten nicht zu trennen<sup>12)</sup>.

Weitaus am häufigsten aber kommen solche Greifengruppen auf allen möglichen Arten von Grabdenkmälern vor, so auf Sarkophagen, wo manchmal die Greifen einzeln auf die beiden Schmalseiten gesetzt sind und auf diese Weise antithetisch die Hauptseite einfassen. Meist aber füllt ein Greifenpaar die Schmalseite aus, selten sind sie als Hauptmotiv auf der Langseite angebracht. Ferner findet man sie auf Grabaltären sowie auf Grabstelen und Grabaedikulen, und dies nicht nur auf stadtrömischen oder italischen Beispielen, sondern auch auf Denkmälern aus den Provinzen<sup>13)</sup>.

<sup>6)</sup> Diese römischen Reliefplatten aus Ton sind nach ihrem ersten Sammler, Graf Campana, so benannt und in Bd. 4 der Antiken Terrakotten, hrsg. von R. Kekulé, veröffentlicht: H. v. Rohden – H. Winnefeld, Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit (Berlin-Stuttgart 1911) im folgenden als Rohden-Winnefeld abgekürzt. Sie kommen vom 1. Jahrh. vor Chr. an vor, für Schmuck von Innenräumen und Gebälken geschaffen, vielfach offenbar auch bei Grabanlagen gefunden; vgl. Rohden-Winnefeld 46; antithetische Greifen auf Taf. 6,2; 63,2; 66; 101,1; für die Herme vgl. Taf. 71,1; 83 und 143,2 (Palästrahallen, in denen u. a. Hermen und Siegerstatuen zwischen Säulen aufgestellt sind). Ein anderes Beispiel von architektonischer Verwendung zweier kleiner Hermen, die ein Gebälk tragen, befindet sich auf einem Grabstein vom Magdalensberg: H. Hoffmann, Römische Militärgrabsteine der Donauländer (Wien 1905) 15 f. mit Abb. 7; vgl. auch K. Schefold a. a. O. 148.

<sup>7)</sup> L. Curtius, Die Wandmalerei Pompejis (Leipzig 1929) 79 Abb. 54. – K. Schefold, Pompejanische Wandmalerei (Basel 1952) Taf. 1.

<sup>8)</sup> L. Curtius a. a. O. 55 Abb. 35; 181 Abb. 111; 189 Abb. 115; K. Schefold a. a. O. Taf. 8.

<sup>9)</sup> Jahrb. d. Inst. 51, 1936, 76 Abb. 5; Simonett Taf. 6,2; J. Toynbee, Hadrianic School (Cambridge 1934) 216 Taf. 48,3.

<sup>10)</sup> D. Levi, Antioch, Mosaic Pavement 1 (Princeton 1957) 145.

<sup>11)</sup> Simonett Taf. 7,1; A. Heckler, Österr. Jahresh. 19/20, 1919, 224 ff. Abb. 151 ff.

<sup>12)</sup> Zur Bedeutung der Greifen auf Tempelfriesen und Panzerstatuen vgl. K. Schefold, Jahrb. Schweiz. Gesellsch. f. Urgesch. 35, 1944, 154 f. und K. Lehmann-Hartleben – L. C. Olsen, Dionysiac Sarcophagi in Baltimore (Baltimore 1942) 45 f.

<sup>13)</sup> Westd. Zeitschr. Korr. Bl. 10, 1891, 109; Bonner Jahrb. 108/109, 1902, 213 Nr. 147 f.; W. Altmann, Römische Grabaltäre (Berlin 1905) 120 Abb. 97; 150 Abb. 121 und 152 Abb. 132; S. Ferri, Arte romana sul Reno (Mailand 1931) 153 Abb. 84; ders., Arte romana sul Danubio (Mailand 1933) 250 f. Abb. 306 ff.; J. Mertens, Germania 36, 1958, 387 f. mit Anm. 17; J. Klemenc, Bonner Jahrb. 158, 1958, 173 ff.



Ein ungewöhnliches Beispiel für ein antithetisches Greifenpaar aus Trier (*Taf. 32,2*) sei hier noch angeführt: eine rundplastische steinerne Gruppe zweier Adlergreifen mit einem reliefverzierten Kantharos, vermutlich als Schmuck irgendeines Grabdenkmals in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. geschaffen<sup>14</sup>). Die Gruppe besteht aus drei einzelnen Teilen, die beiden sitzenden Greifen, jeder mit einer Plinthe (57 x 27 cm) zusammengearbeitet, und der Kantharos, bei dem das Fehlen einer Plinthe auffällt. Die Greifen sind 65 cm hoch, ganz auf Seitenansicht angelegt. Die drei Stücke können nur als antithetische Gruppe aufgestellt gewesen sein, für den Kantharos ist anzunehmen, daß er auf einer für sich gearbeiteten Platte oder auf dem erhöhten Mittelteil eines Grabmals stand, an den die Platten der Greifen anschlossen. Es ist kaum zu entscheiden, ob die Greifen als freistehende Gruppe einen Grabstein bekrönten oder ob sie vor der Wand eines kleinen Giebels, etwa einer Grabaedikula, angebracht waren. Hierfür könnte die geringe Tiefenausdehnung der Figuren sprechen sowie die starre Schräge der Greifenkörper, die dann durch die Giebel-schräge bestimmt gewesen wäre. Für diese ungewöhnliche Gestaltung von architektonischem Schmuck lassen sich – allerdings zeitlich früher liegende – Parallelen in der reichen Sepulkralplastik von Tarent finden, wo ausgeschnittene Reliefs und rundplastische Figuren aus Kalkstein, die zu Gruppen zusammengestellt waren, vorkommen<sup>15</sup>).

Die antithetischen Greifengruppen haben eine lange Geschichte, der wir hier im einzelnen nicht nachgehen können<sup>16</sup>). Es kommen dabei Adlergreifen und Löwengreifen in gleichartigen Motiven, manchmal auch zu gemischten Paaren zusammengestellt vor, deshalb soll hier eine ursprünglich sicher vorhandene Bedeutungsverschiedenheit zwischen Löwen- und Adlergreifen nicht untersucht werden, zumal diese in römischer Zeit kaum noch gefaßt werden kann<sup>17</sup>).

Antithetische Greifenpaare finden wir im griechisch-römischen Bereich gruppiert 1. um einen Palmettenbaum oder ein Rankengebilde, mit dem der Lebensbaum gemeint ist, 2. um ein göttliches Wesen, das in der Haltung des

14) Trierer Jahresber. N. F. 6, 1913, 10 und Taf. 3,1. Der rechte Greif ist besser erhalten, ergänzt ist daran das Mittelstück des linken Vorderbeines, ein Zwischenstück am Hals mit Kammartie, Schnabel, Ohren, Schwanzende und die Stütze unter dem rechten Bein; der linke Greif, nur bis zur Schulter erhalten, ist nach dem Gegenstück ergänzt. Ich möchte an dieser Stelle dem Landesmuseum Trier besonders für die Neuanfertigung einer Photographie dieser Gruppe danken.

15) L. Bernabò Brea, I Rilievi Tarantini in pietra tenera, Riv. dell' Istituto nazionale d'archeologia e storia d'arte, N. S. 1, 1952, 143 Abb. 96 f.; 163 Abb. 120; 167 Abb. 121; 201 Abb. 183. Meist aus dem 4. und 3. Jahrh. vor Chr.

16) Sie sind letzten Endes auch nicht von andern antithetischen Tiergruppen wie Löwen, Pantheren, Böcken und Vögeln zu trennen. Zum Greifen vgl. L. Stephani, Comptes Rendu St. Pétersbourg (1864) 50 ff. und A. Furtwängler in Roscher Bd. 1, 2 Sp. 1742 ff. s. v. gryps, der zuerst Adler- und Löwengreifen unterschieden hat. Für das antithetische Greifenmotiv in den vorderasiatischen Kulturen vgl. u. a. Simonett 15 ff.; A. Moortgat, Tammuz (Berlin 1949) 3 ff. sowie auch H. Luschey in Festschrift B. Schweitzer (Stuttgart 1952) 251 ff. Für das Motiv in der griechischen Kunst vgl. Simonett 25 ff. Bis ins 4. Jahrh. v. Chr. werden in der festländisch-griechischen Kunst fast ausschließlich Adlergreifen dargestellt, der Löwengreif dringt dann unter persischem Einfluß aus Kleinasien her ein.

17) vgl. K. Schefold a. a. O. 152.



Herrn der Tiere erscheint<sup>18)</sup>, oder 3. um einen zentralen Gegenstand, z. B. Dreifuß, Kithara, Thymiaterion, Gefäß.

Das dritte Motiv, das uns hier besonders interessiert, ist die jüngste Form von diesen dreien, es bildet sich im 4. Jahrhundert v. Chr. in der attischen Kunst heraus, wo Sphingen und andere Wesen in heraldischer Anordnung um Grabgefäße gruppiert auf Grabstelen erscheinen<sup>19)</sup>. In der tarentinischen Sepulkralplastik des 4. und 3. Jahrhunderts treten zwar schon antithetische Tiergruppen auf, die Greifen jedoch kommen nur in den älteren Themen des Tierkampfes und des Kampfes gegen die Arimaspen vor<sup>20)</sup>, erst auf etruskischen Aschenkisten und Sarkophagen aus dem 2. Jahrhundert finden wir sie antithetisch mit einem Grabgefäß zwischen sich, so auf einer Aschenkiste aus Volterra<sup>21)</sup> mit zwei ungeflügelten weiblichen Löwengreifen um einen Volutenkrater und auf einem Sarkophag in Tuscania, wo zwischen zwei weiblichen Adlergreifen

<sup>18)</sup> Diese beiden Motive gleichsam zu einem verschmolzen finden wir in der vielfach variiert vorkommenden Darstellung der Rankengöttin und des Rankengottes, vgl. dazu u. a. L. Curtius, *Jahrb. d. Inst.* 43, 1928, 292, und ders., *Die Rankengöttin*, in 'Torso' (Stuttgart 1958) 192 ff. Die Reihe der erhaltenen Darstellungen des Rankengottes mit antithetischen Greifen beginnt im 4. Jahrh. v. Chr. mit dem Thronessel in Athen und seinen Repliken in Rom und Berlin, die einen bärtigen, geflügelten Gott zeigen, dessen Gewand unterhalb des Gürtels in Akanthusblätter und sich aufrollende Ranken übergeht, die er mit beiden Händen ergreift; auf jeder Seite, die Armlehnen des Thrones bildend, ein Greif, der ebenfalls in Rankenwerk übergeht. Noch im 2. Jahrh. nach Chr. finden wir ihn gleich gestaltet, allerdings nun selbst verdoppelt und antithetisch um die Büsten der Verstorbenen gruppiert, auf einem Grabrelief im Lateran, auch hier gehört zu jedem Rankengott ein Greif, den er an der Halsmähne gefaßt hält, während er die Hand dem Verstorbenen auf die Schulter legt: *Jahrb. d. Inst.* 43, 1928, 296 Abb. 19. Zur Rankengöttin gehören ebenfalls Greifen, z. B. Curtius, *Torso* Abb. 27,34 u. 36, und auch sie erscheint auf Grabdenkmälern, vgl. Curtius, *Torso* 197 f. mit Abb. 32. Denn wenn Curtius, *Torso* 196 ff., in ihr nun Artemis sieht, so eben nicht nur die Artemis als Herrin der Tierwelt und alles Wachstums, sondern auch 'als Herrin über das Grab, über die Toten. Wer sich ihr im Tode anvertraut, der geht wieder ein in den Bereich ihres immer neu aus ihr geborenen Lebens, in die Unsterblichkeit'. Daß... Dionysos an der Stelle der Rankengöttin auftritt, das hat seine besonderen Gründe. Auch er ist ein Unsterblichkeitsgott. Wer an ihn glaubt und in seinen mystischen Kreis aufgenommen ist, dem ist Unsterblichkeit im Thiasos des Jenseits versprochen... Aber Dionysos ist auch ein großer Vegetationsgott. Seine Wirksamkeit im Ganzen der Natur kommt später nur deshalb weniger zur Erscheinung, weil er als der besondere Gott des Weines und seiner beseligenden Wirkung gilt. Aber hinter dieser Teilfunktion ist noch seine Bedeutung als der mächtige Gott sichtbar, der im Frühjahr die Natur und ihre Fruchtbarkeit erneuert'. (Curtius, *Torso* 199). Vgl. auch E. Langlotz, *Antike* 8, 1932, 180 ff. Diese Seite des Dionysos ist es auch, die den Griechen im späten 5. Jahrh. die Angleichung des Sabazios an Dionysos möglich machte. Der thrakische Sabazios war u. a. ein Vegetationsgott, der den Gläubigen auch die Gewähr für ein ewiges Leben bot. So ist das schon erwähnte Grabrelief im Lateran von Curtius als Parallele zu der Darstellung des Vincentiusgrabes mit dem Kultmahl des Sabazios und der Einführung der Verstorbenen Vibia durch den *bonus angelus* angeführt worden. Für die Verdoppelung des Rankengottes auf diesem Grabrelief darf man vielleicht auf die speziell römische Vorstellung hinweisen, daß jede Frau ihre Juno sowie jeder Mann seinen Genius habe; in ähnlicher Weise kann also hier ein Rankengott als Psychopompos jedem der Verstorbenen beigegeben sein, denn die Annahme, es sei aus 'rein dekorativen' Symmetriegründen geschehen, erscheint nicht angebracht bei einem Relief, das gerade besonders deutlich zeigt, daß bei einer solchen späten Darstellung eines alten Motives noch lebendige Vorstellungen damit verbunden waren.

<sup>19)</sup> Vgl. H. Luschey, *Zur Wiederkehr archaischer Bildzeichen in der attischen Grabmal-kunst des 4. Jahrh. v. Chr.*, in *Festschrift B. Schweizer* (Stuttgart 1957) 243 ff. mit Taf. 52.

<sup>20)</sup> L. Bernabò Brea a. a. O. (Anm. 15) 200; *Arch. Anz.* 1958, 146 und 158.

<sup>21)</sup> G. Giglioli, *L'Arte etrusca* (Mailand 1935) Taf. 409,1.



eine Omphalosschale dargestellt ist<sup>22</sup>). Daneben tritt das Motiv auch zum Fries gereiht auf, auf dem Fries vom Apollontempel von Didyma<sup>23</sup>), wo Löwengreifen um eine Kithara gruppiert sind, oder in einer Wanddekoration aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts in Pergamon, wo Adlergreifen um große Kratere angeordnet sind, wobei hier ungewöhnlicher Weise die Gefäße mit ihrer Henkelachse senkrecht zur Bildebene aufgestellt sind<sup>24</sup>). Von hier aus verläuft dann einerseits der Weg zu den römischen Gebälkfriesen und Wandmalereien, während andererseits eine Linie von den etruskischen Sarkophagen mit Greifen zu den schon erwähnten römischen Grabdenkmälern führt.

Wenn man sich nun der Frage zuwendet, zu welcher Gattung von Denkmälern der Greif aus Rohr gehört haben kann, so scheiden die architektonischen Möglichkeiten von vornherein aus, da zylindrische Architekturteile mit einem Durchmesser von etwa 40 cm doch wohl nur Säulen sein könnten, bei denen Bronzeappliken mit figürlichen Motiven kaum denkbar sind. Andererseits erscheint es sehr wahrscheinlich, daß der Greif für irgendeinen sepulkralen Gegenstand geschaffen wurde, da das Greifenmotiv in diesem Zusammenhang so häufig auftritt. Auf der Suche nach einem zylindrischen Gebilde, an dem eine solche Greifengruppe hätte befestigt sein können, stießen wir auf die meist runden Aschenurnen aus Stein, die manchmal mit Relief verziert sind<sup>25</sup>), die aber auch Behälter alltäglichen Gebrauchs aus vergänglichem Material in Stein nachahmen, woraus zu schließen ist, daß solche einfachen, vergänglichen Behälter auch als Aschenurnen gedient haben können. Darauf hat gerade F. Oelmann verschiedentlich hingewiesen<sup>26</sup>). Meist sind allerdings geflochtene Körbe in Stein nachgebildet<sup>27</sup>), eine glatte runde Aschenkiste mit horizontalen Reifen in Fondi<sup>28</sup>) sieht aber so aus, als ob das Vorbild ein von Metallreifen zusammengehaltener Holzbehälter gewesen sein könnte. Für die Anbringung von Bronzeappliken wird man auf jeden Fall an einen hölzernen und nicht an einen geflochtenen Behälter denken. Man könnte dann auch auf die Parallele der hölzernen Sarkophage aus dem 4. Jahrhundert vor Chr. hinweisen, von denen in Südrußland und in Italien, vor allem in der Gegend von Tarent, so viele vergoldete Appliken gefunden wurden<sup>29</sup>). Die südrussischen Appliken sind meist holzgeschnitzt, manchmal auch wie die tarentischen aus Ton geformt. Daß sie vergoldet waren, zeigt deutlich, daß Appliken aus Metall, ver-

<sup>22</sup>) G. Giglioli a. a. O. Taf. 396,3; Simonett 40 Abb. 10.

<sup>23</sup>) Th. Wiegand, Didyma (Berlin 1941) 70 und Taf. 112 und 114; Simonett 37 Abb. 9.

<sup>24</sup>) *Altertümer von Pergamon*, Bd. 5,1: G. Kawerau - Th. Wiegand, *Die Paläste der Hochburg* (Berlin-Leipzig 1930) 47 ff. und Taf. 7.

<sup>25</sup>) W. Altmann a. a. O. (s. Anm. 13) 47 Abb. 34 f.; 110 f. Abb. 90 f.

<sup>26</sup>) z. B. in seinem Artikel: *Zum Verständnis des sog. Liburnischen Grabcippus*, in: *Antidoron M. Abramić oblatum I* (Vjesnik Dalmatinsku 56/59, 1954/57) 56 f.

<sup>27</sup>) W. Altmann a. a. O. 253 Abb. 198; vgl. auch 238 f.; S. Ferri, *Arte romana sul Danubio* (Mailand 1933) 432 f. Abb. 452 f.

<sup>28</sup>) S. Aurigemma - A. Bianchini - A. de Santis, *Circeo - Terracina - Fondi* (Itinerari dei musei... Rom 1957) Taf. 19 a.

<sup>29</sup>) C. Watzinger, *Griechische Holz Sarkophage aus der Zeit Alexanders des Großen* (Leipzig 1905) 36 f. Abb. 64 f.; 51 ff. Abb. 100-107; 60 ff.; L. Bernabò Brea a. a. O. 200 ff. mit Anm. 8 ff.; zu den Tarentiner Appliken zuletzt R. Lullies, *Arch. Anz.* 1958, 143 ff.



mutlich aus Bronze, damit vorgetäuscht werden sollten. Auch solche Sarkophage sind dann samt ihrem Schmuck in Stein umgesetzt worden<sup>30)</sup>.

Unter den Motiven dieser Sarkophagappliken kommen häufig Greifen vor, allerdings tritt auch hier, wie bei der gleichzeitigen tarentinischen Kalksteinplastik, das antithetische Motiv mit dem zentralen Gefäß noch kaum auf, wenigstens ist unter den erhaltenen Beispielen kein solches Mittelstück zu finden, nur einmal ein einzelner Greif, der in seiner Haltung und langgestreckten Anlage dem unseren besonders nahesteht, aber durchaus in einer Kampfgruppe denkbar ist<sup>31)</sup>.

Es hat sich gezeigt, daß sowohl die Behälter für die Leiche oder die Asche des Toten, als auch die auf das Grab gesetzten Erinnerungsmale wie Stele, Altar und Aedicula, sehr oft mit Greifendarstellungen geschmückt sind, und es ist wohl deutlich, daß dies nicht 'aus dekorativen Gründen' geschehen ist, wie manchmal gesagt wurde. Auch die Deutung der Greifen ganz allgemein als Grabwächter ist wohl etwas zu vereinfachend, und höchstens für einzelne Greifen ohne irgendwelche Attribute anzunehmen. Wo sie aber paarweise um einen zentralen Gegenstand auftreten, erscheint es zutreffender, wenn gesagt wird, daß sie diesen Gegenstand bewachen, der ja immer ein Kultgefäß oder -gerät ist<sup>32)</sup>. Es wird also gewissermaßen beim Grab ein kultisches Zentrum dargestellt, wodurch der Schutz des Gottes, dem der Kult gilt, für den Ort und für den Toten gewährleistet werden soll, ähnlich wie der Schutz der Gottheit angerufen wird, wenn der Gott selbst zwischen seinen Tieren dargestellt wird.

Wir haben oben beim Motiv des Rankengottes<sup>33)</sup> gesehen, daß die Greifen eng mit Dionysos zusammenhängen. Auch in Darstellungen, wo der Gott durch sein Attribut ersetzt ist, finden sich oft weitere Hinweise auf dionysischen Bezug, so auf einem Campana-Relief, wo hinter dem Kantharos noch zwei gekreuzte Thyrsen erscheinen<sup>34)</sup>. Die antithetischen Greife mit dem Kantharos gehören also zu den verschiedenen Darstellungsformen, mit denen Angehörige bacchischer Mysterien – und vielleicht auch weitere Kreise – ihren Jenseits-hoffnungen auf Grabmälern Ausdruck gaben<sup>35)</sup>.

Daß die Greifen daneben auch zu Apollo oder Sol, zu Artemis und auch zu Nemesis in Beziehung stehen, soll damit keineswegs bestritten werden. Auf welche Weise solche Beziehungen untereinander verflochten sein konnten, zeigen u. a. auch Stellen spätantiker Autoren, wie Macrobius Sat. 1,18,8 '... ut sol, cum in supero, id est in diurno hemispherio est, Apollo vocitetur, cum in inferno, id est nocturno, Dionysos, qui est Liber pater habeatur...' <sup>36)</sup>.

<sup>30)</sup> C. Watzinger a. a. O. 79 Anm. 4.

<sup>31)</sup> Arch. Anz. 1941, 682 Abb. 150 unten Mitte.

<sup>32)</sup> K. Lehmann-Hartleben - L. C. Olsen a. a. O. (Anm. 12) 45.

<sup>33)</sup> Vgl. oben Anm. 18.

<sup>34)</sup> Rohden-Winnefeld Taf. 6,2.

<sup>35)</sup> vgl. dazu K. Schauenburg, Jahrb. d. Inst. 68, 1953, 69 f. mit Anm. 171; für unsere Gegend vgl. auch H. Lehner, Bonner Jahrb. 129, 1924, 59 ff.

<sup>36)</sup> vgl. K. Lehmann-Hartleben - L. C. Olsen a. a. O. 35 und auch RE VII 1922 f. s. v. Gryps. Vielleicht läßt sich auch noch andeuten, mit welchen Vorstellungen die Darstellung der antithetischen Greifen mit dem Kantharos von der christlichen Kirche übernommen wurde (vgl. auch J. Haberl, Österr. Jahresh. 43, 1956 Beibl. 237 ff., und Beispiele bei J. Wegner, Studien zur Ikonographie des Greifen im Mittelalter [Diss. Freiburg i. Br., Leipzig 1928] 5 ff.).



Die Frage nach der zeitlichen Einordnung des Greifen von Rohr ist nicht leicht zu beantworten, zumal auch aus den Fundumständen nichts zu ihr gewonnen werden kann. Man kann zunächst einmal ganz allgemein auf die besondere Vorliebe der trajanisch-hadrianischen Zeit für dieses Motiv hinweisen, und dazu paßt auch, daß die entsprechenden Greifentypen unter den Terra-Sigillata-Motiven erst im 2. Jahrhundert auftauchen, wo sie von trajanischer bis spätantoninischer Zeit vorkommen<sup>37)</sup>. Die Greifentypen südgallischer TS-Töpfereien aus dem 1. Jahrhundert sind völlig anders gebildet und mit Greifen mittelgallischer Werkstätten aus dem 2. Jahrhundert nicht vergleichbar<sup>38)</sup>.

Mit den Greifentypen der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts, wie sie auf den Friesen vom Trajansforum und vom Faustinatempel vorkommen, und deren Einfluß besonders deutlich am Greifensarkophag in Baltimore<sup>39)</sup> zu spüren ist, der aber auch sonst weitergewirkt hat, hat unser Greif nichts zu tun. Nirgends findet sich eine ähnliche Betonung der Horizontalen und ein Zusammenfallen des Umrisses mit der oberen Friesbegrenzung wie hier, sondern meist zeigen sich, auch bei ruhig stehenden oder sitzenden Greifen, eine viel stärkere Bewegung sowie sich kreuzende Schrägen von Flügeln und ausgreifenden Pranken, wodurch die Tiere im Bildfeld wie verstrebt erscheinen. Darin unterscheiden sich auch die Augster Greifen von dem unsern. Ebenso haben sie eine stärkere plastische Wirkung. Eine ähnlich flache Behandlung finden

---

Bei dem von den Greifen bewachten Kantharos wird man vielleicht zuerst an das Trinkgefäß des Gottes oder an einen Krater denken und annehmen, daß als sein Inhalt Wein zu denken sei. Ein Campana-Relief deutet aber schon auf eine andere Möglichkeit hin: in der Mitte erscheint oben ein frontaler Löwenkopf, also ein Brunnenlöwe, aus dem Wasser in das Gefäß fließt (Rohden-Winnefeld Taf. 63,2). Wenn dann auf einem christlichen Sarkophag in Arles der Inhalt des von einem Greifen bewachten Kantharos in konzentrischen Halbkreisen darüber angegeben ist (F. Benoit, Gallia Suppl. 5 Taf. 36,5), so zeigt dies, daß dieser Inhalt so wichtig ist, daß man ihn auch sichtbar machen muß, und die Deutung F. Benoits (a. a. O. 62 zu Nr. 82 mit Anm. 2) auf das Wasser des Lebens, 'l'eau du refrigerium', erscheint einleuchtend. Zum Begriff des refrigerium, der offenbar aus Ägypten nach Rom kam und auch vom Christentum übernommen wurde, vgl. F. Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum<sup>4</sup> (Darmstadt 1959) 94 mit Anm. 112 f., sowie K. Lehmann-Hartleben - L. C. Olsen a. a. O. 141 mit Anm. 141 und J. Haberl a. a. O. 244 mit Anm. 171. Nach ägyptischen Zeugnissen wird das kühle Wasser, das den Toten im Jenseits erfrischt, von Osiris gespendet, Osiris aber ist schon von den Griechen dem Dionysos gleichgesetzt worden, was auch in der Kaiserzeit noch galt, vgl. auch K. Schauenburg a. a. O. 71 f. und R. Egger, Der Grabstein von Čekančvo (Wien 1950) 17 ff. Zu den christlichen Greifendarstellungen kommen dann die ebenfalls antithetischen Tiere, die aus den Paradiesströmen trinken, wie z. B. auf dem Apsismosaik von S. Clemente (Curtius, Torso Abb. 46) sowie die Pfauen oder andere Vögel, die paarweise aus einem Gefäß trinken oder am Lebensbaum picken, wie sie in der christlichen Kunst immer wieder vorkommen. Zum Fortleben dieser ganzen, ursprünglich vorderasiatischen Bildersymbolik vgl. auch A. Moortgat, Tammuz (Berlin 1949) 147 f. Es gehört auch noch in diesen Zusammenhang, wenn bei frühchristlichen Kirchen der Vorhof 'Paradies' benannt wurde und der als sakrale Einrichtung in seine Mitte gehörende Brunnen 'Kantharus' hieß, s. L. I. Ringbom, Graltempel und Paradies (Stockholm 1951) 419 f. Der antithetischen Komposition einer Darstellung in der Fläche entspricht bei einem realen Bau die zentrale Anlage.

<sup>37)</sup> F. Oswald, Index of Figure-Types on Terra Sigillata (Liverpool 1936/37) Taf. 42, 864, 875 A, 876-877; J. A. Stanfield - G. Simpson, Central Gaulish Potters (London 1958) Taf. 41, 485 (IOENALIS - style).

<sup>38)</sup> F. Oswald a. a. O. Taf. 42, 878-879.

<sup>39)</sup> K. Lehmann-Hartleben - L. C. Olsen a. a. O. Abb. 16-18.



wir dagegen bei dem Greifenpaar der Schmalseite des Triumphsarkophages in Baltimore<sup>40)</sup>, was allein noch nichts besagen würde, da die Schmalseiten oft viel flacher angelegt sind als die Hauptseiten von Sarkophagen, doch finden wir außerdem hier, wie bei unserer Applike, die Einzelheit, daß die Flügelbiegung als Folie hinter den Kopf gelegt ist. Dieser ganz ungewöhnliche Zug veranlaßt uns, in Ermangelung weiterer vergleichbarer Stücke, den Greifen aus Rohr in das spätere 2. Jahrhundert zu setzen.

---

<sup>40)</sup> Dies., a. a. O. Abb. 5. Der Triumphsarkophag wird dort etwa um 190 n. Chr. angesetzt.